

In den letzten Monaten wurde unser aller Leben durch Corona völlig auf den Kopf gestellt! Mit großer Geschwindigkeit wurde der Situation entsprechend entschieden und umgesetzt. Die Krise zeigt aber auch, was an Veränderung möglich ist, was Zusammenhalt bedeutet, und wozu wir alle fähig sind! Hier eine Chronik.

27. Januar 2020: Der von China ausgehende Ausbruch des Corona-Virus hat Deutschland erreicht. Ein Mann aus dem Landkreis Starnberg in Bayern war der erste Infizierte. Das Risiko für eine Ausbreitung des Virus in Deutschland erscheint nach wie vor gering.

Am 12. Februar 2020 erklärt Bundesgesundheitsminister Jens Spahn: »Es war zu erwarten, dass das Virus auch Deutschland erreicht. Der Fall aus Bayern zeigt aber, dass wir gut darauf vorbereitet sind. Die Gefahr für die Gesundheit der Menschen in Deutschland durch die neue Atemwegserkrankung bleibt nach Einschätzung des Robert-Koch-Institutes weiterhin gering.« Offenbar rechnete man damals aber schon mit weiteren Infektionen. »Bürgerinnen und Bürger sollten im Verdachtsfall den Arzt anrufen und das weitere Vorgehen gemeinsam besprechen« so Spahns Rat. Jetzt hat das Virus auch eine Abkürzung: **COVID 19. Und es ist von einer Epidemie zur Pandemie geworden!** Nun richten sich die Krankenhäuser auf den erwarteten steigenden Bedarf an Intensivbetten und Beatmungsgeräten ein, die Personalkapazität wird erhöht.

10. März 2020 – Großveranstaltungen mit mehr als 1000 Besuchern werden abgesagt, Flüge nach und nach eingestellt. Immer mehr Flugzeuge bleiben am Boden. Reisen in bestimmte Länder sind nicht mehr erlaubt!



Drei Tage später, am 13. März 2020, beschließt die Bundesregierung erste »Kontaktbeschränkungen«, deren Regeln nach und nach verschärft werden. Geschäfte, Restaurants, Einkaufszentren – alles, was nicht zur Grundversorgung gehört – bleibt geschlossen! Ebenso Schulen, Universitäten und Kindertagesstätten.

Neu-Isenburg und Corona

Impressionen und Denkanstöße

Von Petra Bremser

Erster Schreck: Auch über die Osterfeiertage werden die Maßnahmen – vorerst bis 3. Mai – verlängert! »Bleiben wir konsequent, wird die schrittweise Rückkehr zur Normalität wahrscheinlicher. Werden wir nachlässig, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass eine Verlängerung der Auflagen nötig wird«, so Spahn. Er erlässt Besuchsverbote in Alten- und Pflegeheimen: »Wir müssen die Schwächsten in unserer Gesellschaft schützen, das sind im Fall von Corona vor allem die Älteren. Deswegen sind klare Regeln wie die Besuchsverbote richtig. Je konsequenter wir jetzt sind, desto früher können wir die Einschränkungen wieder aufheben«. Ein emotionales Drama für Bewohner und deren Angehörige! Dann weiten sich die Beschränkungen rasant aus: Gottesdienste in Kirchen, Kommunion- und Konfirmationsfeiern, Hochzeiten, Taufen in Synagogen und Moscheen sind verboten. Findige Kirchengemeinden stellen Plakate mit Selfies ihrer Mitglieder zu Gottesdiensten in den Bänken auf! Beerdigungen finden nur in ganz kleinem Rahmen statt.



Freizeitparks, Zoologische Gärten, der Palmengarten, Schwimmbäder werden geschlossen; Unternehmen der Freizeitbranche und Sportvereine müssen ihre Aktivitäten einstellen. Jetzt dürfte bei allen angekommen sein, dass Corona mehr und gefährlicher als ein Schnupfen ist. Gleichzeitig bietet die Bundesrepublik Vereinen, Unternehmen, Firmen und Einzelhändlern sofortige Finanzhilfen an, die stark in Anspruch genommen werden und deren Auszahlung in den allermeisten Fällen innerhalb von einer Woche erfolgen. Politiker sprechen von der »schwersten wirtschaftlichen Krise« seit dem Zweiten Weltkrieg! Hessen setzt die Schulpflicht aus. Auch Kitas werden geschlossen. Für bestimmte Berufsgruppen wie Krankenschwestern

oder Rettungskräfte gibt es aber die Möglichkeit, ihre Kinder in den Einrichtungen betreuen zu lassen. Ein großes Thema: Die Kindertagesbetreuung.

Seit 16. März bietet die Stadt diese für Kitakinder und Grundschüler*innen in den städtischen Einrichtungen an. Die Kommunen im Kreis Offenbach haben den Einzug von Beiträgen für die Kinderbetreuung, egal ob Krippe, Kindertagesstätte, Tagespflege oder Schulkindbetreuung, befristet ausgesetzt, solange die Einrichtungen zum gesundheitlichen Schutz der Bevölkerung geschlossen sind. Spielplätze werden abgesperrt. Jetzt sieht man Kinder wieder mit den Eltern spielen, auf dem Straßenpflaster bunte Botschaften hinterlassen.



Bibliotheken, Buchhandlungen, Kinos und Konzerthäuser sind geschlossen. Schon gibt es – auch für unsere Stadt – **digitale Angebote** zum Bücher ausleihen, Filmeschauen und mehr. Das Isenburg-Zentrum schließt seine Türen – mit Ausnahme einiger Händler, die die Grundversorgung garantieren. Auch Restaurants und Hotels müssen schließen. Sportvereine müssen alle Aktivitäten drinnen und draußen absagen. Genauso wie Veranstaltungsorganisationen. Egal, ob kommerziell oder privat.

Die Nachbarschaftshilfe »Solidarisch trotz Corona« bietet Paar-Patenschaften an, die regelmäßig Einkäufe erledigen. Hier zeigt sich besonders: Oft fehlt allein stehenden Senioren nicht nur Hilfe im Alltag, sondern schlicht der Kontakt zu jungen Menschen. In Neu-Isenburg beginnen zahlreiche fleißige Näherinnen Mund- und Nasenschutzmasken herzustellen und zu verteilen. Musikgruppen

bieten »Konzerte« vor Altenheimen, Firmen und Vereine spenden in großer Zahl Mundschutz-Masken.



24. April 2020 – Das Tragen von Mund- und Nasenbedeckungen wird zur Vorschrift. Und zwar beim Einkaufen, im öffentlichen Nahverkehr, in Taxis, Bank-Sparkassen- und Postfilialen und beim Arzt. Verstöße werden mit Geldbußen geahndet. Schon machen unseriöse Anbieter ihr Geschäft mit der »Corona-Angst« und bieten überbeuerte Schutzmasken an. Gleichzeitig mit der Vorschrift werden **ab 27. April** aber auch Lockerungen angestrebt: Die ersten Schüler werden unter Einhaltung strenger Hygienemaßnahmen unterrichtet. Busse und Bahnen kehrten schrittweise zum regulären Betrieb zurück. Geschäfte, die eine Verkaufsfläche bis 800 Quadratmeter haben, durften wieder öffnen. Später auch die mit größerer Fläche.

Dann, am 15. Mai, ein großes Aufatmen: Restaurants, Schnell-Imbisse, gastronomische Betriebe dürfen wieder öffnen! Sie, die sich allenfalls mit Außer-Haus-Verkauf über Wasser halten konnten, müssen aber auch jetzt extrem »abspecken«. Die Hygienevorschriften, die der Innen- und Außen-Gastronomie auferlegt wurden, sind rigoros. Man kann höchstens ein Drittel der Gäste bedienen – lange können sich das viele Wirte nicht erlauben.

Seit 30. Mai darf wieder gereist werden! Die Bundesregierung hält zwar an den Beschränkungen bis 15. Juni fest; danach werden aus der Reisevarnung »nur noch« Reisehinweise für die einzelnen Länder. Wer immer – vom ersten Tag an – »durchgehalten« hat, das waren Ärzte und Krankenschwestern, Pflegepersonal, Polizei, Feuerwehr und Rettungskräfte, Post- und Paketzusteller, Busfahrer, Taxifahrer und weitere nötige Versorgungsdienste. Ihnen gebührt ganz großer Respekt und Dank!



Auch wenn »Covid 19« die ganze Welt beschäftigt, haben wir Privatmenschen, Geschäftsleute, Politiker, Gemeinde-Verantwortliche und viele andere Bürger befragt – und interessante Antworten bekommen – die wir alphabetisch wiedergeben.

Steffen Bartsch, Priester der Neuapostolischen Kirche Neu-Isenburg

Zu Beginn der Einschränkungen war mir nicht klar, ob Corona nur ein medial künstlich aufgebaute Hype ist. Ins Grübeln kam ich, als wir Hand-Desinfektionsmittel für erweiterte Hygienemaßnahmen in unserer Gemeinde bestellten und mit mindestens sechs Wochen Lieferzeit konfrontiert wurden. Ich hatte Sorge, ja, aber keine Angst. In der Firma wurden vorsorglich alle Mitarbeiter ins Home-Office geschickt. Das fühlte sich zum ersten Mal richtig mulmig an.

Aber es gab für – fast – alles eine Lösung. Traurig war ich darüber, dass nun nicht mehr alle Glaubensgeschwister seelsorgerisch versorgt werden konnten – Alte und Kranke, die auch nicht über Telefon erreichbar sind, traf es hier besonders hart. Alles wird eine neue Gewichtung erhalten. Besonders auch im Gemeindeleben. Endlich wieder Heiliges Abendmahl feiern – die Vorbereitungen laufen bereits. Mit unserer ‚Kombi-Hostie‘, in der drei Tropfen Rotwein eingebunden sind, erfüllen wir schon immer die Hygienevorschriften. Ich kann eine durchweg positive Bilanz ziehen. In der Gemeinde konnten wir dank erprobter Technik von Beginn an auf zentral gesteuerte Video-Gottesdienste schwenken – ohne Publikum. Dies wurde sehr positiv aufgenommen – für Kinder war der Live-Stream etwas Selbstverständliches, für Andere etwas gewöhnungsbedürftig.



Leserbrief

Zum Artikel »Senioren engagieren sich« in der Märzangabe

Liebe Frau Bremser!

Vielen Dank für Ihren Artikel, der mir sehr gut gefallen hat. Auch Kollegen vom HR fanden ihn sehr schön geschrieben. Danke vielmals dafür. Im Wald beim Spazieren gehen werde ich bis zum heutigen Zeitpunkt immer wieder auf den Artikel angesprochen. Die Resonanz ist hervorragend und der Artikel wurde mit viel Freude und Interesse von vielen Isenburgern gelesen. Ich bin gespannt, wann wieder ein Besuch in der »Seniorenresidenz« möglich ist.

Ganz liebe Grüße und nochmals vielen Dank für den so schön geschriebenen Bericht.

Günter Milius



Vor Corona war der Wert eines persönlichen Kontaktes, ein freundliches Wort mit Unbekannten nicht präsent! Vieles wird Herausforderungen bereithalten. Voller Neugier blicke ich den daraus erwachsenen Möglichkeiten entgegen.

Martin Berker, katholischer Pfarrer von St. Josef

Der Hinweis, das Weihwasser aus den Kirchen zu entfernen und auf den Friedensgruß in unseren Gottesdiensten zu verzichten, hat mich noch nicht beunruhigt. Dies geschieht ab und an, wenn eine starke Erkältungswelle kommt. Das Verbot, Gottesdienste öffentlich zu feiern, die Beschränkungen im sozialen, caritativen und seelsorglichen Bereich, machten mir die Ernsthaftigkeit der Lage bewusst.

Als an Ostern deutlich wurde, dass wir die Feiertage nicht gemeinsam begehen konnten, wusste ich, dass der Kontakt zu den Gemeindemitgliedern mit Angeboten für Einkaufsdienste, Telefongespräche und Videokonferenzen gestaltet werden musste. Vieles an Gesprächen und Begleitung geschah zwangsläufig im Telefonat. Wir haben überlegt, wie »Gemeinschaft« und Kontakt über die sozialen Medien geschehen kann, wie wir auch die älteren Menschen unterstützen können. Die Feiern zu den Lebenswenden (Taufe, Hochzeit und Beerdigungen) wurden abgesagt oder fanden unter geringer Beteiligung der Angehörigen statt. Privat machte ich mir Sorgen, ob ich weiterhin meinen Vater im Rodgau besuchen und versorgen kann. Die Seelsorge litt sehr unter den Einschränkungen.

Die Lockerungen in den letzten Tagen ermöglichen langsam einiges wieder; aber bestimmt ist noch nicht alles gut. Es ist ein Wiederanfang in die »Normalität«. Es ist ein Zeichen der Hoffnung. Wenn wir geduldig sind, werden wir auch gestärkt aus der Krise hervorgehen. Und bei sensiblen Nachdenken gibt es auch Positives: Wie wichtig eine Umarmung, der menschliche Kontakt, ein Abend mit Freunden, ein Abendessen in einem Restaurant oder Joggen an der frischen Luft sind.



Michael Blatz, Vorsitzender IG Vereine

Auch ich habe die Situation anfänglich völlig unterschätzt und als besseren Schnupfen abgetan. Geändert hat sich das, als klar wurde, dass vor allem gesundheitlich schon geschwächte und ältere Menschen in ihrem Leben bedroht

sind. In der Familie konnten wir mit den Einschränkungen gut leben. Ängste kamen nicht wirklich hoch. Die plötzlich leeren Straßen, leergefegten Supermarktregale, das menschenleere Einkaufszentrum, die Nachrichtenmeldungen über überlastete Intensivstationen usw. aber haben ein beklemmendes Gefühl hinterlassen. Mit den sinkenden Infektionszahlen und Lichtern am wirtschaftlichen Horizont steigt der Optimismus der Menschen spürbar. Wir müssen Vertrauen haben: In uns selbst und in diejenigen, die dieses Land bislang sehr gut durch die Krise gesteuert haben, egal auf welcher Ebene und von welcher Partei. Ich wollte in dieser schwierigen Zeit in keinem anderen Land der Welt leben. Der Umgang der Menschen untereinander hat sich positiv verändert. Die gegenseitige Achtsamkeit hat zugenommen. Ich hoffe, das verfliegt nicht allzu schnell wieder. Achtsamkeit, Toleranz, Respekt, Mitgefühl – ich habe, wie viele andere, gelernt, dass hier immer noch »Luft nach oben« ist.

Mechthild Dietrich-Milk, Pfarrerin der evangelischen Johannesgemeinde

Von jetzt auf gleich war alles anders. Das haben in der Johannesgemeinde, in der Gemeinde Gravenbruch und der Evangelisch-Reformierten Gemeinde am Marktplatz zuerst und ganz drastisch die Konfirmanden*innen und ihre Familien spüren müssen.

Für den 15. März hatten wir den Vorstellungsgottesdienst zum Thema »10 Gebote« entwickelt. Wir haben in der Kirche den Gottesdienst geprobt und alles war wunderbar vorbereitet. Auch der Saal war gerichtet für den Empfang nach dem Gottesdienst.

Am Freitag, den 13. März, habe ich mit den beiden Gemeindepädagogen hin und her überlegt, ob wir uns trauen, den Vorstellungsgottesdienst stattfinden zu lassen. Es war klar, dass sich die Lage wegen steigender Infektionszahlen gerade zuspitzte. Es war schnell geklärt,

dass wir den Empfang mit Essen und Trinken im Gemeindesaal nicht machen können. Am Nachmittag kam die Nachricht, dass ab Montag alle Schulen schließen! Für unser Team die klare Ansage, dass wir in einer vollen Kirche nicht mehr feiern können. Ich glaube, in meiner langen Zeit als Gemeinde-Pfarrerin ist mir selten etwas so schwergefallen, wie allen Konfis und Familien mitzuteilen, dass der Vorstellungsgottesdienst abgesagt wird. Auch die Konfirmationen im Mai mussten verschoben werden. Im Augenblick sieht es so aus, dass wir sie im September an zwei Wochenenden feiern, aber wie genau Konfirmations-Gottesdienste in dieser neuen Zeit aussehen können, wird sich noch zeigen.

Silke Dietz, Dietz Glasbau

Wir haben das zu Anfang nicht sehr ernst genommen, haben es wie den Grippevirus empfunden. Als wir Anfang März aus dem Urlaub im Zillertal zurück waren und Tirol zum Risikogebiet erklärt wurde, hat uns das doch beschäftigt. Am schlimmsten fanden wir die Einschränkungen bezüglich des Kontaktverbots. Unser Sohn Sebastian hatte im April Geburtstag. Das Ständchen fand dann vor dem offenen Fenster seiner Wohnung statt. Meine Schwiegereltern sind schon über 80 Jahre alt. Auch da fällt es sehr schwer, uns fernzuhalten. Zum Glück haben wir bis jetzt keine Probleme. Natürlich haben wir uns Sorgen gemacht, wie es mit unserem Betrieb weitergeht. Immerhin sind wir ja auch für unsere Mitarbeiter verantwortlich. Aber noch ist alles gut, hoffentlich bleibt es auch so.

Gut ist, dass es jetzt endlich ein paar Lockerungen gibt, ich hoffe nur, dass das nicht zu früh war. Diese Sorgen haben im Moment viele Menschen. Es wird noch lange dauern, bis wir uns wieder unbeschwert bewegen können.

Negative Auswirkungen sind eindeutig, dass unsere Wirtschaft stark in Mitleidenschaft gezogen wird. Auf lange Sicht werden Arbeitsplätze wegfallen. Die



positiven Auswirkungen merken wir jetzt schon deutlich in der Umwelt, weniger Luftverschmutzung, Flüsse sind sauberer. Und es findet in vielen Büros jetzt schon ein Umdenken bezüglich der Arbeitsplätze statt, zum Beispiel Homeoffice.

Joachim Großpersky, Stadtverordneter der CDU

Niemand konnte sich vorstellen, dass uns Corona über einen so langen Zeitraum mit allen Konsequenzen vereinnahmt. Ängste hatten wir keine. Ich halte die getroffenen Maßnahmen für absolut richtig und habe mich vollumfänglich angepasst.

Ich habe meine persönlichen Interessen den getroffenen Maßnahmen untergeordnet. Aktivitäten wie in der Musikschule, Treffen mit Anderen – das wurde alles eingestellt. Das war weniger ein Problem, wichtig war, dass die Familie gesund ist. Auch beruflich und im Ehrenamt galt es, Entscheidungen unter Bedingungen zu treffen, die ich mir bislang nicht vorstellen konnte: Die Schließung der Musikschule hat mich als Vorsitzender des Trägervereins vor neue Herausforderungen gestellt. Jetzt gilt es, die Maßnahmen konsequent durchzuhalten, damit wir diese noch nie da gewesene Krise möglichst bald überstehen und es zu keiner zweiten, noch größeren Welle kommt.

Ich wünsche mir, dass sich die negativen Auswirkungen wieder zum Besseren wenden. Allerdings werden wir hier nach meiner Einschätzung sehr viel Geduld, verbunden mit vielen persönlichen Einschränkungen, aufbringen müssen. Meine Familie und auch ich sind in der glücklichen Situation, dass sich unser Leben hieraus nicht einschneidend verändern wird. Ob wir dieses Jahr in den Urlaub fahren können oder nicht, ist sicherlich eher ein Luxusproblem. Daher sind wir sehr dankbar und wünschen allen, die sich in existenzbedrohenden Situationen befinden, dass auch diese am Ende gut aus der Krise kommen werden.

Dirk und Jens Hagelstein, SPD

Ab dem Augenblick, als der Lock Down ernsthaft diskutiert wurde, haben wir uns schon Gedanken gemacht. Ängste kamen nicht hoch, aber die Bedrohung war und ist nach wie vor abstrakt. Die Einschränkungen sind lästig und frustrierend, aber da wir im Home Office arbeiten, kann man damit leben. Wir haben regelmäßig Kontakte mit unseren Freunden über das Internet.

Langsam ist man aber ungeduldig, der Wunsch nach »Normalität« wird stärker. Die Lockerungen machten es nach wie vor akzeptabel. Im Verhältnis zu anderen Staaten war die Situation eher locker.

Direkte Beispiele für große Veränderungen kennen wir nicht wirklich - abgesehen von den Einkäufen für unsere Mutter/Schwiegermutter. Wir hatten den Eindruck, dass die Leute im Umgang freundlicher geworden sind – zumindest zu Beginn.

Wir hoffen, unser Leben wird sich durch Corona nicht verändern. Aber man weiß jetzt die persönliche Freiheit zu schätzen.

Herbert Hunkel, Bürgermeister

Ernst genommen habe ich die Entwicklung in Wuhan, als die Zahlen ständig anstiegen und die massiven Einschränkungen bekannt wurden. Bei den globalen Verflechtungen war mir schon klar, dass der Virus nicht dort bleiben würde. Die Einschränkungen fand ich richtig, machte mir aber Sorgen über die Auswirkungen. Die tödliche Wirkung des Virus, das Nichtvorhandensein eines Impfstoffs, die rasante Verbreitung. Kriegen wir das in den Griff? Der geplante Kurzurlaub anlässlich meines Geburtstages in Hamburg war auf einmal nur noch Nebensache und anlässlich der Sorgen um die Menschen in unserer Stadt schnell vergessen. Auf einmal gab es andere Prioritäten. Besuche in den Geschäften und Gespräche mit den Marktleitern brachten mir für die Hamsterkäufe keine einleuchtenden Erklärungen. Ich hatte Glück, dass meine Ehefrau große Erfahrung mit dem Umgang mit Mangelware hat und alles ganz gelassen gemanagt hat.

Richtig Sorgen machte ich mir um unsere Senioren in den Alten und Pflegeheimen, in den Seniorenwohnanlagen der Stadt. Auch um die ambulante Pflege. Hier wurde vorbildlich gearbeitet und Großes geleistet. Auch die Disziplin und Gelassenheit unserer Seniorinnen und Senioren hat mich sehr beeindruckt.

Viele Maßnahmen sind Routine geworden. Es ist gut, dass in kleinen Schritten Lockerungen eingeführt wurden. Lieber in kleinen Schritten nach vorne, als in großen zurück. Die Gesundheit ist das wich-



tigste Gut. Die Pandemie hat nicht nur negative Seiten. Es ist wieder mehr Zusammenhalt, Freundlichkeit und Empathie im Miteinander zu spüren. Es geht nicht mehr nur um wer ist der Beste, der Größte und Wichtigste. Der oft zu spürende Egoismus ist einer wohlthuenden Rücksichtnahme gewichen. Mein Wunsch wäre, dass uns dies gerne als Resultat der Pandemie dauerhaft erhalten bliebe. Ich bin froh, wenn wir C19 besiegt haben. Ich fürchte, dass wir spätestens danach wieder zu den alten Verhaltensformen zurückkehren. Es würde mich sehr freuen, wenn ich Unrecht hätte.

Michael Kaul, Vorsitzender der Flüchtlingshilfe Neu-Isenburg

Irgendwie wurde es für viele erst so richtig ernst, als die ersten Fußballspiele abgesagt oder ohne Zuschauer ausgetragen wurden. Wir haben Veranstaltungen der Flüchtlingshilfe abgesagt. Notwendige Absprachen erfolgten elektronisch. Masken tragen wir alle schon, seit es empfohlen wurde. Am schwierigsten ist es, auf Treffen mit Freunden und vor allem Kindern oder auch Enkeln zu verzichten. Der Kontakt zu unseren Neubürgern war und ist nur sehr begrenzt möglich. Die Menschen leben meist in beengten Wohnverhältnissen. Beratungen sind schwierig, die Verunsicherung ist groß.

Viele unserer Paten haben echte Freundschaften aufgebaut. Es gibt auch Fälle, in denen Neubürger Besorgungen für ihre älteren Paten übernehmen. Das wird sehr positiv aufgenommen.

Privat haben wir uns auf das ruhigere Leben eingestellt. Zahlreiche Verpflichtungen sind weggefallen. Positiv ist vor allem der massiv reduzierte Fluglärm und der geringere Autoverkehr. Die gewonnene Zeit nutzen wir für vieles, das bisher liegen geblieben ist. Veränderung durch Corona? Vielleicht leben wir danach alle etwas bewusster?

Stefanie Kilian, Auszubildende als Veranstaltungs-Kauffrau im Kulturbüro

Ich lasse mich grundsätzlich nicht verunsichern und habe mir gedacht, dass das ganze Corona-Thema »Panikmache« ist. Realisiert und ernst genommen habe ich es erst, als unsere Zwischenprüfung am 18. März abgesagt wurde. Dann kamen natürlich ein paar grundlegende Fragen: Gibt es überhaupt eine Abschlussprüfung? Kann man diese auch ohne den gewohnten Unterricht in der Berufsschule bestehen?

Bei »alltäglichen« Situationen, zum Beispiel einkaufen gehen, kamen Fragen und Unsicherheiten auf. Gemeinsam mit dem Freund einkaufen gehen? Ein oder zwei Einkaufswagen? Gibt es endlich Mehl? Maske oder nicht?

Beruflich lag das Tagesgeschäft mit Veranstaltungen und anderen Dingen auf Eis, man hat quasi »Schadensbegrenzung« betrieben: Veranstaltungen verschoben, Plakate aktualisiert und gewechselt. Es ist ungewohnt, aber wir halten alle zusammen und haben so mehr Zeit für kreative Aufgaben. Klar, kann man die aktuelle Zeit nicht als »Alltag« bezeichnen, aber ich würde sagen, dass man sich langsam daran gewöhnt. Ich freue mich über jede Lockerung, hoffe jedoch, dass sich die Zahlen nicht wieder verschlechtern. In den Köpfen der Menschen ist meiner Meinung nach das Grundverständnis angekommen. Durch die Beschränkungen weiß man den körperlichen Kontakt, den man als selbstverständlich angesehen hat, viel mehr zu schätzen. Was mir beim Spaziergehen auch aufgefallen ist: Die Menschen sind offener, fangen Gespräche an, freuen sich über ein Lächeln! Kaum Verkehr, weniger Menschen auf den Straßen – man kann schon fast denken, dass sich die Natur mit schönem Wetter dafür bedankt hat. Wie es mit dem Abschluss der Ausbildung weitergeht? Positiv denken! Es wird eine Lösung gefunden; das möchte ich an alle weitergeben, die sich gerade hilflos oder ratlos fühlen. Wir sind in einer Extremsituation und wir kommen da auch wieder raus!



Christine Lewalter, Angestellte:

Ende Februar teilte mir meine asiatische Kollegin mit, dass die vietnamesische Regierung drastische Maßnahmen zur Eindämmung von Corona ergriffen hat. Als es etliche Zeit später auch in Deutschland so weit war, kam ich dem Aufruf zur physischen Distanzierung schnell nach und verbringe seitdem ungewohnt viel Zeit zu Hause. Im gleichen Zug reagierte auch mein Arbeitgeber und ordnete Mitte März das Arbeiten von zu Hause an. Mein bisheriges Umfeld schien der ideale Nährboden zur Verbreitung des Virus zu sein: Großraumbüros, mehrere hundert Kollegen, die Rückkehrer aus dem Skiurlaub etc. Viel Energie zog ich aus ausgiebigen Spaziergängen im Stadtwald, der ganz idyllisch erschien – so ganz ohne

Fluglärm – herrlich! Meine anfänglichen Bedenken, wie sich die gesamte Versorgungslage verändern würde, wurden rasch ausgeräumt. Ich staune über die Anpassungsfähigkeit unserer Wirtschaft und medizinischen Versorgung: kurzfristig umorganisierte Krankenhaus-Abläufe oder vorher leere Betriebshallen, in denen nur einen Monat später neu installierte Maschinen Mund-und-Nasenschutz im Akkord produzierten, sind ein gutes Beispiel dafür. Ängste? Nein, glücklicherweise nicht. Beruflich haben meine Kollegen und ich gelernt, wie erstaunlich gut die Zusammenarbeit über Telefon und Internet klappt. Mir ist klar geworden: die digitale Vernetzung ist auch langfristig ein tolles Hilfsmittel, aber ein persönlicher Kontakt durch nichts zu ersetzen. Ein Schub an Solidarität ging durch Deutschland. Und das Gefühl, dass ich meinen Beitrag dazu leisten konnte: Eine Spende an meinen Verein zur Deckung der Kosten; Einkauf bei lokalen Anbietern, etc. Corona hat geholfen, den Blick und die Dankbarkeit für systemrelevante Berufe zu schärfen, für Menschen, die mit ihrem Einsatz der Gesellschaft dienen, und die sich in ihrem Beruf dem Infektionsrisiko aussetzen. Fazit: Auf einmal gehen Dinge ganz anders! Der Alltag, die Freizeit, der Umweltschutz.

Conny Mateos, Fachbereichsleiterin Soziales, Stadt Neu-Isenburg

Als die ersten Corona-Infektionsfälle in Europa bekannt wurden, dachte ich, das ist nur eine Frage der Zeit, dass das Virus sich auch bei uns verbreitet. Wir Deutschen reisen viel, deshalb waren meine Gedanken – wir bleiben nicht verschont! Zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch überhaupt nicht an Lebensmittelknappheit und weitere Folgen von C19 gedacht. Ende Februar/Anfang März wurden auch bereits erste Corona-Infizierten-Fälle im Kreis Offenbach bekannt. Beim Einkaufen stellte ich fest, dass die Regale der Supermärkte mit den rationierten Lebensmittel- und Hygieneartikeln tatsächlich leer waren. Ich habe versucht, die großen Einkaufs- und Drogeriemärkte zu meiden. Ich wollte die Menschenmenge meiden. Wir bestellten im Internet die alltäglichen gebräuchlichen kosmetischen Dinge. Desinfektionsmittel holten wir uns aus der Apotheke. Als das Kontaktverbot kam, war ich sowieso mit einer Erkältung daheim, sodass wir vor, an und nach Ostern weder Kinder, Verwandte noch Freunde sahen. Das war traurig, aber für die Zeitspanne hinnehmbar. Was für mich feststeht: Die Arbeitslosigkeit wird steigen, die Kommunen werden stark finanziell belastet und letztendlich wird die Bundespoli-



tik die großen finanziellen Belastungen auf die Bundesbürger umwälzen müssen. Sei es mit Steuererhöhungen oder irgendwelche anderen Maßnahmen. Kurzum die »fetten« Jahre sind vorbei!

Günter Milius, Kameramann:

Ich war naiv, dachte, das betrifft nur China. Den Ernst der Lage spürte ich, als Dänemark die Grenze schloß und ich an der Nordseeküste in Urlaub war. Es kamen keine Ängste, aber Sensibilität auf, weil meine Frau und ich im Risikoalter sind. Wir haben das Glück, ein Haus mit großem Garten zu haben. Dort fühlten wir uns wie im Urlaub. Trotzdem empfand man die Geschehnisse wie in einem Albtraum. Unser Vorteil: Ich bin im Vorruhezustand, meine Frau kann von zu Hause arbeiten. Unsere Einkäufe beschränkten wir auf einmal die Woche. Ich musste leider vorübergehend mein Ehrenamt im Seniorenheim mit meinem Betreuungshund einstellen. Aber es gab auch Positives: Meine Frau brachte sich das Nähen an der Maschine bei und schneidert bis heute für die Familie wunderschöne Gesichtsmasken. Die Nähmaschine wurde dank Corona zu neuem Leben erweckt. Unsere Tochter zog für einige Wochen wieder zu uns, weil sie uns nicht alleine lassen wollte. Die Familie ist enger zusammengerückt. Wir sind achtsamer miteinander umgegangen. Die Empathie zu den Menschen nimmt zu. Sehr schlimm finde ich die Verschwörungs-Theorien samt Demos – und die Diffamierung von Bill Gates. Wir sind mündige Bürger und sollten stolz auf die Regierung sein, wie gewissenhaft man dort handelt. Die Welt schaut mit Achtung auf unser Vorgehen in dieser Krise. Was wir aus der ganzen Sache lernen? Einfach einmal dankbar sein, wie schön Europa mit offenen Grenzen ist. Ich werde mich mehr für ein gemeinsam handelndes Europa einsetzen! Und in naher Zukunft Gewicht verlieren. Wir haben uns mit wunderbarem Essen verwöhnt. Jetzt heißt es kalorienarm essen!

Jochen Müller, Wehrführer Feuerwehr Neu-Isenburg

Ich war mir der Tragweite diese Pandemie am Anfang auch nicht bewusst, dachte, dass dieser Kelch an uns vorübergeht. Als dann die Einschränkungen des

öffentlichen Lebens angeordnet wurden, war deutlich, dass es doch sehr ernst ist. Zunächst ging es darum, mich an die Einschränkungen zu halten. Das ging gut. Problematisch war, dass wir unsere Hochzeit für Anfang April geplant hatten. Die Feier mussten wir absagen; unsere Trauung haben wir 14 Tage nach vorne verschoben. So konnten wir wenigstens mit Eltern und Trauzeugen heiraten. Auch unsere Hochzeitsreise fiel ins Wasser, das wird aber nachgeholt sobald es geht! Ängste hatte und habe ich keine, da ich trotz aller Probleme auf unser gutes Gesundheitssystem zähle und die täglich veröffentlichten Zahlen Hoffnung geben! Was mir persönlich fehlt, sind die sozialen Kontakte zur Familie und zu Freunden. Zuhause wurde erledigt, was schon lange geplant war. Beruflich ging es für mich weiter, teilweise im Home Office. Die Situation nervt stellenweise, aber lieber so und gesund als uneingeschränkt und krank. Ich befürchte aber, dass die Stimmung kippen wird, wenn es jetzt nicht langsam einen Fahrplan »Rückkehr zur Normalität« gibt. Ich hoffe, dass einige Maßnahmen nachhaltig bleiben – Möglichkeit zum Home Office, Videokonferenzen etc. – damit die aktuelle Entschleunigung noch länger anhält und die deutlich sichtbare Erholung der Natur lange Bestand hat. Das sind viele positive Auswirkungen. Das Gefühl, Freunde und Familie zu vermissen, kann in Zukunft dazu führen, dass man mehr aufeinander achtet und füreinander da ist. Ich hoffe, dass wir nach der Pandemie etwas bewusster leben, befürchte aber, dass man im Laufe der Zeit doch wieder in seinen alten Trott verfällt.

Gordana Petkovic, Verwaltungsfachwirtin in der Hugenottenhalle

Ich muss zugeben, dass es diese Ausmaße annimmt, habe ich nicht erwartet. Meine im letzten Jahr geplante Australienreise nicht antreten zu können? Als in der Woche vor dem Abflugtermin dann die weltweite Reisewarnung ausgesprochen wurde und ich einen Tag vor Reisebeginn erfuhr, dass auch mein Flug nicht stattfindet, war das Gefühl auf einmal da: Okay – das hier ist nicht mehr normal. Das war am 18. März. Ich denke positiv, so kamen »richtige Ängste« bei mir nicht auf. Dadurch, dass ich weiterhin arbeite, hat sich der Alltag vom Ablauf her wenig verändert – außer, dass ich mittlerweile pünktlich daheim bin und meine Wochenenden frei habe – ein positiver Effekt von Corona. Am Anfang habe ich es genossen, Zeit für mich zu haben. Mittlerweile würde ich schon den ein oder anderen gerne wieder in den Arm schließen können. Beruflich wird es jetzt ruhiger, jetzt packt man Sachen

an, für die man nicht so richtig Zeit hatte. Es ist ein komisches Gefühl keine Veranstaltung betreuen zu dürfen oder zu planen. DAS ist eine Situation, die ich in 28 Jahren in der Huha nie erlebt habe. Positiv: Wir werden wieder im Team kreativ – das macht Spaß.

Dass mein Sohn daheim lernen muss, war am Anfang ein Problem! Wir hatten keinen Computer, der für die Bearbeitung der Arbeitsaufträge nutzbar war. So mussten wir einen neuen kaufen. Als belastend sehe ich es allerdings, dass man nicht richtig im Voraus für das ganze Jahr 2020 planen kann, egal ob beruflich oder privat. Die Sehnsucht nach freiem Bewegen und Geselligkeit steigt immer mehr, auch bei mir. Was »danach« sein wird, entzieht sich meiner Vorstellungskraft, vor allem »wann« das danach anfängt. Schwierig für die Menschen, die um ihren Job bangen müssen ...

Ich nehme mir Zeit für mich – ich male, häkle, bastle und räume auf. Irre und cool finde ich die Mädels um mich herum, die wie wild hunderte von Masken genäht haben und nähen. Aus meiner Sicht ist die Hilfsbereitschaft allgemein groß. Alles perfekt zu machen geht nicht, aber das Beste zu versuchen ist schon mal ein Anfang. Wir sollten mehr im Hier und Jetzt leben und es genießen.

Oliver Quilling, Landrat:

Als Landrat bin ich unter anderem für das Gesundheitsamt zuständig. So wurde mir schon früh klar, dass es ernst wird. Seit Ende Februar war für den Krisenstab des Kreises oberstes Ziel, dass die Krankenhäuser nicht überlastet werden und den Ansturm bewältigen können. Das ist bislang hervorragend gelungen. Das Thema Corona beeinflusst alle Bereiche der Kreisverwaltung. Es sind permanent Anpassungen an neue Verordnungen und Regelungen vorzunehmen. Am 18. März haben wir das Kreishaus für das Publikum geschlossen. Seither geht es nur noch mit Terminvereinbarung. Ein großer Einschnitt insbesondere für die Bürgerinnen und Bürger.

Mein Privatleben hat sich sehr verändert. Außer zu meiner Frau Andrea habe ich derzeit nahezu keine direkten Kontakte mehr. Mit meiner Mutter telefoniere ich nur noch. Langsam gewöhnt man sich an die geänderten Abläufe – auch an das Tragen einer Mund-Nasen-Bedeckung. Positiv ist auf jeden Fall, wie viele Men-



schen sich jetzt für andere engagieren. Leider ruht das gesellschaftliche, sportliche und kulturelle Leben in unserem Kreis nahezu komplett.

Ich gehe davon aus, dass sich das Leben aller verändern wird. Viele Menschen kämpfen mit finanziellen Einbußen. Es wird noch einige Zeit dauern, bis sich die wirtschaftliche Lage wieder erholt hat. Finanzielle Hilfen sind wertvoll, aber nicht immer ausreichend. Wir müssen uns deshalb in nächster Zeit ständig mit den aktuellen Entwicklungen arrangieren. Nur gemeinsam können wir diese außergewöhnlichen Herausforderungen meistern. Ich bin aber zuversichtlich, dass wir das im Kreis schaffen.

Anna Reinhardt, Managerin Isenburg-Zentrum (ECE)

Ich war im Januar noch im Thailand-Urlaub – dort hat man schon gemerkt, dass Corona den Menschen Angst macht. Auf dem Rückflug haben 80 Prozent der Passagiere bereits einen Mundschutz getragen. Beruflich: Die ECE hat relativ schnell, Mitte Februar, mit dem ersten Krisenmanagement begonnen, da wir durch unsere Einkaufszentren in Italien vorgewarnt waren.

Ab 18. März, als nur noch die Shops geöffnet haben, die für den täglichen Bedarf notwendig waren, haben wir deutlich geringere Kundenfrequenz im Isenburg-Zentrum verzeichnet. Wir sind sehr glücklich, dass am 20. April mit dem Re-Start knapp 80 Prozent unserer Geschäfte wieder öffnen konnten. Die Hygieneregeln und auch die Pflicht zur Mund-Nasenbedeckung werden in den Geschäften und der Ladenstraße des Isenburg-Zentrums von all unseren Besuchern und Geschäften super umgesetzt. Ich hoffe sehr, dass die Menschen in Zukunft mehr zu schätzen wissen, wie wichtig Freiheit und der persönliche Kontakt zu der Familie und Freunden ist. Und darüber nachdenken, ob man wirklich für jeden Termin und jede Unterschrift durch die ganze Welt reisen muss.

Christel Reinhardt, Goldschmiedemeisterin

Ich habe die Sache sehr ernst genommen – spätestens, als ich am 19. April mein Geschäft schließen musste. Das war eine ganz neue Erfahrung! Anfangs war ich orientierungslos, legte einen großen Aktionismus mit Putzen und Gartenarbeit an den Tag. Angst hatte ich keine – ich war nur aus meinem normalen Leben herauskatapultiert worden.

Privat gab es keine Probleme. Mein Mann und ich machten das Beste aus der neuen Situation. Wir gingen spazieren oder fuhren mit dem Rad durch den Wald. Die neue Freizeit war für mich

schon etwas ungewohnt. Beruflich habe ich neue Ideen weiterentwickelt. Wenn Kunden Wünsche hatten, konnten wir das via Werkstatt-Fenster erledigen. Aber ich habe meine Familie, meine Freunde und Kunden vermisst. Zusammen Essen gehen, Freunde einladen – das fehlt. Und die vielen Schwätzchen, die ich so gerne mit meinen Kunden halte! Allgemein ist das Leben entschleunigter und ruhiger geworden. Wir haben uns vorgenommen, viel mehr Zeit in die vielen kleinen, schönen Dinge des Lebens zu investieren.

Andreas Schmitt, Geschäftsführer Cafe Ernst

Ich erinnere mich an eine Unterhaltung mit meinem Sohn, bei welcher ich ihm die Angst nehmen wollte und selbst geglaubt habe, dass es nicht so schlimm kommt. Die Verschlechterung der Situation in Italien machte klar, dass es uns auch trifft. Wir zählen ja zu den »glücklichen«, die noch Umsatz machen können. Allerdings ist auch bei uns ein großer Teil des Geschäfts weggebrochen. Hinzu kommt, dass einige Mitarbeiter*innen ihre Kinder betreuen müssen oder wegen Kontakt zu Risikogruppen nicht arbeiten konnten. Wir mussten alle Abläufe umkrempeln, um Arbeitsgruppen voneinander zu trennen und zu schützen. Es ist die größte Herausforderung, die wir je erlebt haben. Wir beantragten die Steuerstundungen und Rückzahlungen der Vorauszahlungen sowie Kurzarbeitergeld. Die Steuerzahlungen waren sehr schnell zurückerstattet; das Kurzarbeitergeld wird sich noch etwas ziehen. Kredite haben wir nicht beantragt, sie verlagern nur ein mögliches Problem. Staatliche Zuschüsse gibt es nur für kleine und sehr große Unternehmen – die Mitte bleibt außen vor. Fallzahlen scheinen niedrig, trotzdem ist man gefühlt nirgends sicher. Der zusätzliche Aufwand ist enorm. Ich stelle mich auf eine lange Zeit mit Einschränkungen ein. Wir werden im Guten wie im Schlechten vorsichtiger sein. Toll zu sehen wie stark die Mitarbeiter*innen mitziehen und auch füreinander da sind. Viele Kunden waren sehr dankbar, dass diese gerade im harten Lock-Down weiter vor Ort und ansprechbar waren. Wir haben stark gelernt, wie wichtig Fokus sein kann und versuchen, bewusster zu erleben, welches kleine Glück dauernd um uns herum ist. Das kann uns nicht genommen werden. Materielle Dinge schwinden in Krisen schnell.

Stefan Schmitt, Erster Stadtrat

Es hieß, das ist alles viel weniger schlimm als eine Grippe. Als dann aber zu sehen war, was in Italien los ist, Krankenhäuser überfüllt, zahlreiche Menschen

sterben, bekam man es mit der Angst. Mitte März ging es dann mit einschneidenden Maßnahmen los. Bei uns zu Hause sind zwei Jungs, die nicht nur Schulstoff vermittelt bekommen sollen, sondern auch sonst beschäftigt werden wollen. Bei der Stadtverwaltung musste man jeden Tag damit rechnen, dass Mitarbeiter am nächsten Tag nicht mehr zum Dienst kommen. Etliche Isenburger Unter-



nehmen sind in großer Not und hoffen auf die angekündigten Hilfen des Staates. Niemals hätte ich mir bei meinem Dienstantritt als Erster Stadtrat ein solches Szenario vorstellen können. Wir müssen das öffentliche Leben herunterfahren, soziale Kontakte vermeiden. Hoffen wir, dass diese dramatische Zeit möglichst gut und schnell an uns vorüber geht. Isenburger halten zusammen – mit dieser Haltung können und werden wir der Krise erfolgreich begegnen. Beruflich würde ich sagen, das ist die größte Herausforderung bisher. E-Mails mit neuen, zu beachtenden Dingen, Verordnungen, die auch im Arbeitsalltag des Rathauses umgesetzt sein wollen. Die Menschen haben Fragen, auf die man kompetente und vor allem korrekte Antworten geben muss. Persönlich hoffe ich, dass bald ein Impfstoff entwickelt wird, der für alle Menschen zugänglich ist. Leider werden Leugner, Kritiker und auch Verschwörungstheoretiker lauter, die sich aus unterschiedlichen Richtungen zusammen tun und Ablehnung des Staates und seiner Handlungen in der derzeitigen Form fordern. Nicht genug danken können wir all jenen guten Geistern, die sich in diesen Tagen um Seniorinnen, Senioren, Kranke oder einfach auch um ihre Nachbarn kümmern

Gabriele Urbanski, Kirchenmusikerin Evangelische Johannesgemeinde

Die Situation hat weitreichende Auswirkungen für mich als Kirchenmusikerin und auf die Chorarbeit. Da im Kirchenchor der Gemeinde viele Menschen singen, die zur Risiko- oder Hochrisiko-

gruppe gehören, war schnell klar, dass zum Schutz vor einer möglichen Infektion der Mitglieder keine Proben mehr stattfinden können. Noch ist in den Gottesdiensten, die in der Johanneskirche unter strengen Auflagen ab 7. Juni wieder stattfinden, der Gemeindegesang nicht erlaubt. Für Bläser gelten ähnliche Regeln. Seit über drei Monaten habe ich keine einzige Chorprobe gehalten, und es ist zum jetzigen Zeitpunkt für meine Kolleginnen und mich nicht abzusehen, wann das wieder möglich sein wird. So mussten wir schweren Herzens lang geplante Veranstaltungen absagen oder verlegen. Was ich seit Beginn der Krise beobachte, ist, wie sich die Sängerinnen und Sänger umeinander kümmern. Es gibt Chormitglieder, die kein Internet haben und die ich mit Rundmails nicht erreiche. Ich höre dann oft, dass schon jemand aus dem Chor die Infos weitergegeben hat. Da uns das Virus allem Anschein nach noch eine Weile erhalten bleibt, ist es klar, dass meine Arbeit als Kirchenmusikerin in der näheren Zukunft anders aussehen wird als bisher.

Ein ehemaliger katholischer Pfarrer aus Neu-Isenburg:

Am Beginn der Krise habe ich mir keine großen Sorgen gemacht, war der Meinung, dass der Spuk in ein paar Wochen vorbei ist. Nach den ersten dramatischen Meldungen bin ich sehr nachdenklich geworden, weil ich spüre, wie unterschiedlich unsere Gesellschaft auf die Herausforderungen reagiert: Auf der einen Seite Solidarität und Anerkennung für Ärzte, Pflegekräfte, Politiker, Lehrer und Angestellte in Kindergärten und sozialen Einrichtungen, auf der anderen Seite die Zunahme von Gehässigkeit, Feindseligkeit, Unverständnis und Egoismus.

Auch im kirchlichen Bereich habe ich diese Doppeldeutigkeit angetroffen. Einerseits ein großes Verständnis für die getroffenen Maßnahmen und großes Gottvertrauen, andererseits ein magisches Verständnis von Sakramenten und religiösen Symbolen – so als ob Gott nach Belieben in unsere menschlichen Verhaltensweisen eingreifen könnte und sollte! Ganz schlimm, wenn »Gläubige« meinten, dass »Corona« eine »Strafe Gottes« sei. Jesus hat schon anlässlich der Heilung eines Blindgeborenen festgestellt: weder er selbst noch seine Eltern haben gesündigt! Ich hoffe, dass auch viele von uns voll Vertrauen in die nächsten Wochen und Monate gehen.

